

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Der Krieg am Rhein im Jahre 1870**

**Grabowski, Stanislaus**

**Berlin, [ca. 1870]**

Siebenundzwanzigstes Kapitel. Die Schuld

[urn:nbn:de:bsz:31-241586](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-241586)

war, gewesen, hätte sie sich und ihm diese unschuldige Zerstörung versagen wollen.

Sie war entschlossen, am nächsten Tage zur gewöhnlichen Zeit sich wieder in den Garten zu begeben.

Siebenundzwanzigstes Kapitel.

Die Schuld.

Seit der Mitte August's waren im Innern des Bornemann'schen Hauses so viele Veränderungen vorgekommen, daß das Ganze eine von unserer ersten Schilderung ganz verschiedene Erscheinung dargeboten haben würde, wenn die einzelnen Kreise der Bewohner sich mehr um einander bekümmert hätten; aber dies geschieht in großen Städten eben nicht; man vermischte kaum flüchtig die eine oder andere Person und beachtete, mit seinen eigenen Angelegenheiten beschäftigt, die Schicksale der nächsten Nachbarn nicht weiter; das Ganze behielt daher immer noch scheinbar seinen altgewöhnten Gang.

Nach der Abreise Frau Virginie's und Frida's schien in dem Parterre des Vorderhauses allerdings alles Leben erstorben zu sein. Auf der einen Seite, welche die Erstere bewohnte, war dies faktisch der Fall, die geschlossenen Thüren und Fensterläden zeugten dafür; auf der anderen kam, außer den Diensthoten, nur Herr Hermann Bornemann zum Vorschein, wenn er sich in seine Geschäftslokale begab oder aus denselben zurückkehrte.

Die schwere Sorge stand dem würdigen Manne auf dem Gesichte geschrieben, und wer seine Verhältnisse näher zu beurtheilen vermochte, wußte, daß sich dieselbe nur auf die inneren Angelegenheiten seiner Familie beziehen konnte, denn das Geschäft hatte wieder seinen alten Aufschwung genommen, seitdem die sieg-

reichen Erfolge der deutschen Waffen die erste Kriegspanik ver-  
scheuchten.

Herr Bornemann war indessen ein zu guter Gatte und Vater, um sich damit trösten zu können, und die Ruhe und muthige Zuversicht, mit denen er sonst das Schicksal hinzunehmen pflegte, jetzt doch gewaltig erschüttert worden. Es schien in der That, als ob ihm große Opfer nicht erspart werden sollten: der älteste Sohn, von der feindlichen Kugel getroffen, fast hoffnungslos darniederliegend, — wenigstens ließ sich doch kaum mehr hoffen, als daß er, der in der Blüthe männlicher Kraft fortgegangen war, als ein Krüppel zurückkehren werde, — von dem zweiten seit geraumer Zeit gar keine Nachricht, was nur die beunruhigendsten Schlüsse ziehen ließ, die Tochter, die ihm eine so treue Stütze gewesen war, behufs einer traurigen Pflichterfüllung in der Fremde, daheim eine schwache, von Kummer halbfranke Frau. Es war bewunderungswürdig, wie er bei Alledem doch noch mit Umsicht und persönlicher Würde seinem Geschäfte vorstand, um noch größeres Unheil abzuwenden, und wie er den zurückgebliebenen Seinigen immer noch Trost und Hoffnung zu geben wußte.

Frau Luise und Emma, die ihre Mutter fast keinen Augenblick verlassen durfte, bekamen Niemand außer ihrer Wohnung zu sehen; sie lebten in stillster Zurückgezogenheit und befanden sich in stetem Kampfe mit bangen Befürchtungen.

Frida schrieb fleißig; fast jeder Tag brachte einen Brief von ihr, in dem sie die beste Hoffnung für Carl's baldige Heimkehr und vollständige Genesung zu geben sich bemühte, aber leider ließ sich zwischen den Zeilen auch noch Anderes lesen. Frau Luise wußte nun schon, daß ihr Sohn sich in Gefahr befinde, und bestürmte ihren Gatten immer wieder mit flehendlichen Bitten, er möge ihr gestatten, sich mit Emma ebenfalls nach Saarbrücken zu begeben; aber die Ueberzeugung, daß die schwache Frau dort Nichts leisten und ändern könne und nur ihre letzten Kräfte aufreiben würde, mußte ihn scheinbar hart dagegen machen, und mehr noch als sein entschiedener Widerspruch war ihr Wunsch, dem Emma eine Weile heimlich beistimmte, durch den schmerzlichen Ausruf, den er einmal unwillkürlich ausgestoßen hatte, erschüttert worden:

„Was soll denn aus mir werden, wenn Ihr Alle mich verlaßt?“

Seitdem hatten Mutter und Tochter in sein sorgenschweres Herz tief genug hineingeblickt, um zu fühlen, daß ihr Verlangen ein ungerechtfertigtes und unausführbares sei.

Es war hohe Zeit, daß einmal ein Sonnenblick in diese Nacht tiefsten Kummers fiel, und er kam endlich, in den ersten Tagen des Septembers, mit einem Briefe von Edmund.

Man wird sich erinnern, daß derselbe es nicht über sich zu gewinnen vermocht hatte, nach der ersten so traurigen Begegnung mit Carl darüber an die Seinigen zu berichten; er wollte nicht der Träger dieser Hiobspost sein, die ihnen doch bald auf anderem Wege zugehen mußte. Erst aus seiner Gefangenschaft in Sedan hatte er geschrieben und Alles im tröstlichsten Lichte darzustellen versucht; vielleicht war es ein Glück, daß dieser Brief, dessen Beforgung die dortige französische Commandantur übernommen hatte, aus irgendwelchen Gründen erst viel später an seine Adresse gelangte. Der jetzt eintreffende Brief datirte erst nach der Capitulation von Sedan und war in einem Tone geschrieben, der, welche Ueberraschung er auch erregen mochte, doch viel Beruhigendes hatte.

Edmund war über die düsteren Seiten seiner Gefangenschaft schnell hinweggegangen, was ihm jetzt, als freiem Manne, ja auch leicht geworden sein mußte, und erzählte fast ausschließlich nur von der herzlichen Aufnahme, die er in der Lesarge'schen Familie gefunden hatte; er schilderte ausführlich die einzelnen Mitglieder derselben, und da war es denn gerade nicht schwer zu entdecken, daß dies mit besonderer Vorliebe und Wärme bei Blanche geschah. Unzweifelhaft würde der junge Mann sich in dieser Beziehung noch offener ausgesprochen haben, hätte er es gerade in diesem Momente für passend gefunden, wo er noch keine Kunde von dem weiteren Schicksale seines Bruders besaß und die Möglichkeit vorlag, daß sein Brief die Seinigen in die tiefste Trauer versenkt fände; lauter Jubel über das Glück, das er gefunden zu haben glaubte, würde dann wie ein schriller Mistton geklungen haben.

Indessen hatte er doch genügend angedeutet, wie es zwischen ihm und Blanche stand und daß die Eltern des jungen Mädchens

gegen dieses Verhältniß Nichts einzuwenden hätten und ihn jetzt vielleicht noch mehr wie ihren eigenen Sohn ansähen; er fügte hinzu, daß er, bei der großen Ansammlung von Verwundeten in Sedan, Aussicht habe, noch einige Wochen daselbst zu bleiben, daß dann aber doch wohl die Stunde schlagen werde, die ihn für einige Zeit diesem ihm so theuer gewordenen Familientreife entreißen müßte; indessen hoffe er stark auf baldigen Frieden nach der großen Katastrophe, deren Augenzeuge er gewesen.

Man wird sich die Ueberraschung, welche diese Mittheilungen erregten, vorstellen können; für den Augenblick drängten sie wirklich alles Andere in den Hintergrund. Herrn Bornemann erschien es, als sei Edmund doch eigentlich noch zu jung, um eine solche Sprache zu führen und ein Verhältniß einzugehen, das ihn für das Leben binden sollte; er würde darin nur eine vorübergehende jugendliche Aufwallung gesehen haben, wenn die Berufung Edmund's auf die Zustimmung von Blanche's Eltern, der Sache nicht einen augenscheinlich ernsteren Charakter gegeben hätte. Nach der Schilderung seines Sohnes, die in leidenschaftslosem, verständigen Tone gehalten war, mußte die Lesfarge'sche Familie eine sehr achtungswerthe und der Doctor doch jedenfalls ein besonnener und erfahrener Mann sein, der die Zukunft seiner Tochter wohl auch erwog; sich darauf zu verlassen, blieb Herrn Bornemann einstweilen nur übrig; Edmund eine Mißbilligung, ohne nähere Kenntniß der Verhältnisse, auszusprechen, ihn vor Uebereilung zu warnen, wäre, da es nur verletzen konnte, ebenso hart wie wahrscheinlich erfolglos gewesen.

Frau Luise schwankte zwischen zwei Empfindungen; zuerst war die Freude überwiegend, daß ihr jüngster Sohn sich so wohl befinde, nachdem er den schlimmsten Gefahren entronnen, auch kam der mütterliche Stolz darauf, daß er sich in der Fremde so gute Freunde zu erwerben gewußt hatte, in das Spiel, dann erschraf sie wieder vor seinem halben Bekenntnisse in Bezug auf Blanche; nicht, daß sie die Befürchtung hegte, das junge Mädchen könne seiner nicht würdig sein oder, wie ihr Gatte, Edmund's männliche Selbstständigkeit müsse einbüßen, wenn er zu früh eine bindende Verpflichtung auf sich nähme, — nein, es erging der guten Frau nur wie den meisten zärtlichen Müttern: sie sehen Nichts lieber, als daß die Töchter einen aufrichtigen Verehrer finden

und vertrauen ihm, wenn sie ihn geprüft zu haben glauben, deren Zukunft ohne übergroße Bedenken an, aber den Sohn einer Anderen, der sich in naturgemäßen Verlaufe sein Herz zugewandt hat, abzutreten, sträuben sie sich, sei es nun aus bloßer Eifersucht oder weil sie daran zweifeln, daß Jene ihm das Glück bringen könne, das bisher ihr ganzes eigenes Bestreben gewesen ist; es erweist sich darin gewiß eine rührende, sich selbst Sorgen bereitende Liebe, aber auch ein seltsames Mißtrauen gegen ihr eigenes Geschlecht.

Emma theilte diese Befürchtungen nicht; sie sah nur das Glück, das sich in des Bruders Briefe aussprach, und nahm den freudigsten Antheil an demselben; Blanche Besorge stellte sie sich als das schönste und liebenswürdigste Mädchen vor und begann in ihr schon eine Schwester zu sehen und zu lieben.

Für ihre Schwester Frida hatte sie gewiß die herzlichste Zuneigung und fühlte deren Abwesenheit jetzt recht schmerzlich; eine recht innige Uebereinstimmung ihrer Ansichten und Gefühle war aber schon wegen der Altersverschiedenheit, die bei jungen Mädchen in diesen Jahren schon schwer in das Gewicht fällt, und der Richtung, die ihre Charaktere genommen hatten, nicht immer möglich gewesen; um so mehr hoffte Emma auf eine völlige Harmonie mit Blanche, die sie, etwas gar zu voreilig, an der Seite ihres jüngsten Bruders schon das elterliche Haus betreten sah.

Zu dem Antwortschreiben, das alsbald an Edmund abge-  
sandt wurde, sprach sie sich auch am wenigsten reservirt aus und machte ihm dadurch gewiß die größte Freude; Herr Bornemann beauftragte zwar seinen Sohn, der Familie Besorge seine Achtung und seinen Dank auszusprechen, ließ sich aber auf nichts Näheres ein, wozu auch eigentlich noch gar keine Aufforderung vorlag, und Frau Luise konnte doch nicht unterlassen, unter die zärtlichen Ergießungen ihres mütterlichen Herzens etwas zweideutige Ermahnungen zur größten Vorsicht zu mischen. Im Uebrigen wurden Edmund die trostvollen Versicherungen, die Frida über den Zustand Carl's gegeben hatte, wiederholt, womit er auch zuerst erfahren sollte, daß die Letztere sich in Begleitung Frau Virginie's und des alten Franke nach Saarbrücken begeben habe.

Als dies erledigt war, wandte sich die vorzüglichste Theil-

nahme der Bornemann'schen Familie wieder Carl'n zu, der von allen ihren Mitgliedern zur Zeit ja am meisten gefährdet erschien. Die Vorkommnisse in der Bel-Stage bei der Präsidentin von Dollenbeck hatten nicht das mindeste Interesse für sie und waren ihrer Aufmerksamkeit fast ganz entgangen; es hieß kurzweg, Marie von Dollenbeck sei verweist, und Rose Franke, die eine bessere Auskunft zu geben vermocht hätte, hielt es in ihrer Anhänglichkeit für das Fräulein geboten, zu schweigen.

Marie war also noch nicht zu ihrer Mutter zurückgekehrt; das wäre ihr, wenn sie es auch gewünscht hätte, bisher unmöglich gewesen, und die Präsidentin mußte begreifen, daß ihr Wille dieses Mal an der Macht der Verhältnisse scheiterte.

Die Krankheit des jungen Mädchens hatte nämlich eine gefährlichere Gestalt angenommen, als der Arzt anfänglich befürchtete; er kannte ja auch nicht die mächtige Seelenerregung, der sie ausgesetzt gewesen war. Schnell entwickelte sich eine Art Nervenfieber, und als Frau von Dollenbeck am anderen Tage nach ihrem ersten Besuche bei Fräulein Hübner mit dem Vorsatze dahin zurückkehrte, sich dieses Mal recht sanft und nachgiebig zu zeigen und selbst Versprechungen, die sie nicht zu halten gedachte, daran zu setzen, daß sie Marie mit sich nehmen konnte, mußte sie sich überzeugen, daß nun von einem Transporte der Kranken wirklich nicht mehr die Rede sein dürfe.

Selbst Fräulein Hübner ließ sich dieses Mal durch die Reue und den Schmerz, die sie bezeugte, täuschen; ihr ächt gefühlvolles Wesen sträubte sich dagegen, den Muttergefühlen zu mißtrauen, die endlich doch zum Durchbruche gekommen zu sein schienen; sie glaubte dieselben auch nicht zu tief verletzen zu dürfen, indem sie Frau von Dollenbeck abhielt, sich an das Lager ihres Kindes zu begeben.

Aus den heftigen Phantasien Marien's ging nun, ihr unbewußt, ihr ganzes Verhältniß zu Carl Bornemann deutlich hervor; sie verrieth den ganzen kleinen Roman mit der blauen Schleife, die sie heimlich bei sich getragen hatte und noch jetzt nicht aus der Hand ließ. Einen besseren Beweis für die Reinheit ihrer Gefühle und die Unschuld ihres bisherigen Verhaltens konnte man nicht finden, wie diese aus ihrem tiefsten Herzen unverhohlen kommenden Geständnisse, und Fräulein Hübner, die

sich dadurch auf das Tiefste gerührt fühlte und es für ganz unmöglich hielt, daß es nicht jedem Andern, besonders der eigenen Mutter, ebenso ergehen müsse, nahm keinen Anstand, die Letztere nun auch in das zarte Geheimniß blicken zu lassen; sie stützte darauf sogar die Hoffnung, die Präsidentin möge diese mit dem Herzen Mariens so innig verwachsene Neigung anerkennen und lieber ihre Pläne, die doch so wenig Aussicht auf Durchführung hatten, opfern, wie das Glück, vielleicht das Leben der Tochter.

Frau von Dollenbeck war sichtlich auf das Höchste überrascht durch Das, was sie in dieser Weise erfuhr, aber sie wußte sich zu beherrschen und verrieth nicht gerade, was sie dabei empfand. Von einer so wenig standesgemäßen Verbindung, äußerte sie nur einmal gegen Fräulein Hübner, wahrscheinlich um deren Meinung zu sondiren, werde doch wohl schwerlich die Rede sein können, es sei eine gefährliche Schwärmerei Marien's, die man um ihrer selbst willen mit gütlichen Vorstellungen bekämpfen müsse; als das Fräulein aber gerade heraus sagte, die Familie Bornemann gehöre nicht nur allein zu den höchstgeachteten, sondern, soviel sie wisse, auch zu den sehr begüterten und die Verhältnisse Carl Bornemann's sicherten Marien's Zukunft jedenfalls doch mehr wie die des Legationssecretairs, den die Präsidentin, gewissermaßen zu ihrer Rechtfertigung, gar nicht für so reich gelten lassen wollte, wußte die Letztere, woran sie war, und schwieg fortan wohlweislich.

Nun traten bei Marien doch zuweilen halblächte Momente ein, in denen sie ihre Umgebung erkannte, freilich nur, um sehr schnell der Fiebererregung Platz zu machen; sah sie dann Fräulein Hübner neben sich, so beänstigte sich der in ihr tobende Sturm und sie schien den Schutz, den ihr die treue Freundin angedeihen ließ, zu empfinden; als sie aber das erste Mal ihre Mutter erkannte, stieß sie einen herzbrechenden Schrei der Angst aus, wandte sich von ihr ab und verfiel wieder in die wildeste Raserei.

Das war eine ungemein erschütternde Scene; man hätte glauben sollen, daß ein Mutterherz sie nicht zu ertragen vermocht hätte. Frau von Dollenbeck wurde auch augenscheinlich davon ergriffen; sie vergoß bittere Thränen und schien tief gedemüthigt



zu sein; das alte Fräulein war, obgleich sie ihre Schuld nur zu gut anerkannte, doch nicht im Stande, ihr Mitleid zu versagen.

Als sich Dasselbe ein paarmal wiederholte, erklärte die Präsidentin selbst, sie wolle darauf verzichten, wieder an das Lager ihrer Tochter zu treten, bis dieser bedenkliche Fieberzustand sich verloren haben würde.

„Es ist entsetzlich,“ sagte sie unter Schluchzen, — „daß es so weit gekommen ist! Mein Anblick kann Marien den Tod bringen! O wenn ich ein Unrecht begangen habe, — und Gott ist mein Zeuge, daß ich immer nur das Glück meines Kindes in das Auge faßte, — so werde ich jetzt schwer dafür gestraft!“

Sie setzte nicht hinzu, was sie zu thun beabsichtige, um dieses vermeintliche Unrecht wieder gutzumachen. Fräulein Hübner konnte ihren Entschluß, sich in der nächsten Zeit von Marien fernzuhaltan, nur unterstützen, ein wie großes Bedauern sie deshalb auch mit ihr hatte.

Die Präsidentin konnte überzeugt sein, daß ihre Tochter, was die Pflege in der Krankheit anbetraf, sich in den besten Händen befinde, und damit rechtfertigte sich, daß sie ihre Besuche in der nächsten Zeit beschränkte; sie kam nur einen Tag um den anderen, ihr Diener, dem sie Schweigen zur strengsten Pflicht gemacht hatte, mußte aber täglich zwei oder drei Male kleine Billets, welche die zärtlichsten und besorgtesten Erkundigungen enthielten, zu Fräulein Hübner bringen und in gleicher Weise die Krankheits-Bulletins in Empfang nehmen.

Gegen Rose Franke hatte sie ein Mißtrauen gefaßt und betraute sie nicht mit diesem Auftrage; das Mädchen, das selbst in der größten Besorgniß um das Befinden ihres Fräuleins schwebte, machte indessen oft aus eigenem Antriebe den weiten Weg zu dem alten Fräulein, das ihr auch den Eintritt in das Krankenzimmer gestattete, da sie ihre aufrichtige Theilnahme nicht verkennen konnte.

Marie überstand das Schlimmste, aber Gefahr blieb immer noch für sie vorhanden, wenn das zerrüttete Nervensystem nicht mit der größten Vorsicht geschont wurde; die Präsidentin durfte noch immer nicht wagen, sich vor ihr sehen zu lassen.

Daß dies Alles an der stolzen, hartherzigen Frau nicht ganz spurlos vorüberging, wollen wir nicht bezweifeln, denn es giebt

wohl nur seltene Fälle, in denen sich die Stimme der Natur gänzlich verleugnen läßt, aber in ihrer Häuslichkeit sah man ihr jedenfalls nicht an, daß sie einen großen Kummer hatte. Von Anfang an war sie darauf bedacht gewesen, die Wahrheit zu verheimlichen, und hatte durch die Diensthoten sowohl im Hause zu verbreiten gesucht, ihre Tochter habe eine Reise zu Verwandten gemacht, wie sie dies selbst allen Bekannten mit der heitersten, sorglosesten Miene aussprach. Ihre sogenannten Soireen und der Nähverein nahmen ungestörten Fortgang, und sie wußte die Rolle der Unbefangenen so gut zu spielen, daß es Niemandem einfiel, Marien's Abwesenheit zu beargwöhnen.

Nur Herr von der Hagen ließ sich so leicht nicht täuschen, da er Zeuge der ungewöhnlichen Abreise Marien's gewesen, was er der Präsidentin allerdings nicht gestand. Mit wie kühner Stirn sie ihm auch mittheilen mochte, ihre Tochter sei durch eigenthümliche Umstände, die sich der Besprechung entzögen, zu dieser kurzen Reise, deren Ziel sie nicht angeben wollte, veranlaßt worden, wie sie dieses Geheimniß auch in den Bereich des Scherzes zu ziehen bemüht war und spätere Aufklärung versprach, blieb der Legationssecretair doch überzeugt, daß hier viel tiefere Gründe vorlägen, und zweifelte nicht, Marie habe sich auf das Bestimmteste geweigert, auf ihrer Mutter und seine eigenen Absichten einzugehen; da die Präsidentin ihm aber noch immer in einer Weise schmeichelte, die bewies, daß sie ihren Plan festhalte, begriff er, wie viel ihr an der Verwirklichung desselben liege, und dadurch wurde das schon in ihm aufgekeimte Mißtrauen, sie handle eigennützig und wolle ihn betrügen, bestärkt.

In jedem Falle war seine Eitelkeit verletzt, und er bedauerte Nichts mehr, als daß Frida Bornemann abwesend war; sonst hätte er es jetzt auf das Neueste ankommen lassen und durch eine auffällige Annäherung an die Letztere Frau von Dollenbeck eingeschüchtert und zur offenen Aussprache gezwungen; damit würde er sich selbst auch den Rücken gedeckt haben, — seine pekuniären Verhältnisse drängten ihn in immer bedrohlicher werdender Weise, eine Entscheidung zu treffen. Einstweilen konnte er aber doch nicht unterlassen, seine Empfindlichkeit kundzugeben, indem er seine Besuche beschränkte, und dadurch setzte er Frau von Dollenbeck wirklich in eine gelinde Verzweiflung; sie verstand

ihn vollkommen, wußte sich aber keinen Rath, wie sie ihn befriedigen sollte. Beide fürchteten den Abbruch ihres bisherigen Verhältnisses, und es war ihnen keineswegs Ernst damit; sie hatten sich gegenseitig zu täuschen gewußt und waren bemüht, dies auch noch fernerhin fortzusetzen, sich Hoffnungen hingebend, die ihnen um so verlockender erschienen, je schwächer sie in der That wurden.

Bei aller schlimmen Laune und Sorge, in die er durch sein doppeltes Mißgeschick, in Bezug auf Marie von Dollenbeck und Frida Bornemann, versetzt wurde oder gerade, um sich derselben gewaltsam zu entziehen, vergaß Bruno von der Hagen keineswegs die gegen die arme Anna eingefädelte Intrigue; seine Mißstimmung machte ihn nur noch geneigter, rücksichtslos gegen dieselbe zu verfahren.

Das Mädchen hatte seinen Rath befolgt und war auf das Freudigste durch den Erfolg überrascht worden. Zwar flößte ihr die Persönlichkeit ihres zukünftigen Prinzipals kein besonderes Vertrauen ein, aber seine höfliche Bereitwilligkeit ließ Nichts zu wünschen übrig, und als sie sich auf die Empfehlung Herrn von der Hagen's berief, fand sie ohne weitere Umstände ein Engagement, das ihre Erwartungen weit übertraf.

Der so plötzliche günstige Umschwung ihrer Verhältnisse war ganz geeignet, Anna in einen förmlich betäubenden Glücksrausch zu versetzen. Sie, die sich, bei der mühevollsten Beschäftigung, bisher nur zu den untersten Arbeiterklassen zählen durfte, nahm nun auf einmal eine Stellung ein, die sie auf eine weit höhere, von jenen beneidete, weil unerreichbar erscheinende Stufe hob; man verlangte von ihr nur wenig Arbeit; dagegen sollte sie repräsentiren wie eine Dame, und das wurde ihr in unverhältnißmäßig höherer Weise bezahlt. Der neue Prinzipal selbst machte sie sofort darauf aufmerksam, daß sie sich von nun an anders kleiden müsse, und bot ihr, um dies zu ermöglichen, einen beträchtlichen Vorschuß auf ihre Gage — es hieß nicht mehr Lohn — an; er fand dabei Gelegenheit, ihr manche, etwas zudringliche Schmeicheleien über ihre Schönheit und gewandtes Benehmen zu machen, und wenn sie sich davon auch gerade nicht auf das Angenehmste berührt fühlte, so klang es doch so verschieden von der kurzen und rauhen Behandlung, der sie in der letzten

Zeit ausgefetzt gewesen war, daß die weibliche Eitelkeit damit nicht unzufrieden sein konnte.

Anna ging noch immer wie im Traume umher, als sie die Einkäufe für ihre Toilette machte, als sie sich dann so ganz verändert vorkam und sich selbst schön zu finden begann, als die glückliche Familie sich und ihr gratulirte und sie die leichten Pflichten ihres neuen Amtes antrat, und sie war dankbar genug, sich trotzdem immer wieder zu erinnern, daß sie all' dieses Glück nur Herrn von der Hagen verdanke, den sie einmal so schwer verkannt zu haben nun bitter bereuete.

Und er kam nicht einmal, um sich diesen wohlverdienten Dank einzufordern! — sie fragte sich, ob er sie wirklich wieder gänzlich vergessen habe oder sie durch die Güte, die er auf sie gehäuft hatte, für ihr früheres Mißtrauen beschämen wollte, und die eine wie die andere Vorstellung war ihr schmerzlich. Jetzt wünschte sie ebenso sehr, ihn wiederzusehen, wie sie ihn vorher geflohen hatte; ihr Vertrauen war so leicht wieder herzustellen gewesen.

Ihre Lebensweise hatte sich nun natürlich bedeutend geändert. Nicht mehr so früh wie bisher brauchte sie das Haus zu verlassen und kehrte gewöhnlich, wenn nicht gerade eine besondere Anhäufung von Arbeiten im Geschäfte vorlag, bei guter Zeit dahin zurück. Ihr sehnlichster Wunsch und ernstester Wille war immer gewesen, die traurige Lage ihrer Familie zu verbessern, was ihr, wie man schon gehört hat, früher auch theilweise gelungen war; bei dem spärlichen Verdienste in letzter Zeit war sie dazu außer Stande gewesen. Wenn ihre Mittel nun auch augenblicklich nicht ausreichten, die Ihrigen in eine ganz sorgenfreie Lage zu versetzen und allen, selbst bescheidenen Ansprüchen zu genügen, so wurde dies jetzt doch schon in Aussicht genommen, und die armen Leute erfreuten sich schon im Voraus der Genüsse, die der Tochter reichlicher Verdienst ihnen schaffen sollte; Anna wurde gewissermaßen als der Schutzengel der ganzen Familie betrachtet und jetzt natürlich in noch erhöhtem Maße; sie fühlte sich stolz und glücklich darüber, und wenn sie sich manchmal des gewiß ungerechten Vorwurfs nicht erwehren konnte, daß sie sich augenblicklich besser kleide und überhaupt manche Vorzüge vor Eltern und Geschwistern genieße, was ja eben die Verhältnisse mit sich

brachten und erforderten, so suchte sie sich damit zu trösten, daß mit der Zeit auch die Letzteren durch sie dieser Vortheile theilhaftig werden sollten; sie ließ es sich auch ernstlich angelegen sein, dieses Ziel bald zu erreichen, und nahm sich noch aus dem Geschäfte Arbeit, die ihr besonders bezahlt wurde, nach Hause mit, um die halbe Nacht dabei zuzubringen.

Dieser Fleiß und das ihr natürliche anstandsvolle Wesen, das alle Mängel ihrer Erziehung vollkommen verdeckte, gewannen ihr schnell eine Art von Achtung bei ihrem neuen Prinzipale und dem ganzen Geschäftspersonale, das anfänglich große Lust bezeigt hatte, sie ein bißchen über die Achsel anzusehen; begriff man doch nicht, welche Umstände ihr so schnell zur Erlangung einer so guten Stellung verholfen hätten; selbst der Erstere war nicht recht klar darüber, warum Herr von der Hagen eine Gefälligkeit von ihm erbeten hatte, die ihm selbst jetzt zum Vortheile gereichte; das bescheidene, fleißige und würdige Verhalten Anna's stimmte nicht zu seiner ersten Annahme. Leider war er kein Mann von gebiegenen, ehrenwerthen Grundsätzen und besonders tiefem Gefühle; das bewies sein Raisonnement, welches etwa folgendermaßen lautete:

„Der Herr Baron hat doch einen vortrefflichen Geschmack, und wie schlau er immer zu operiren weiß! — er ist wahrhaftig ein geistvoller Mann, wird noch einmal eine bedeutende Carriere machen, und um seine Rechnung ist mir gar nicht bange. Einen solchen Kunden muß man sich warm halten, — eine Hand wäscht die andere. Da hat er seine Augen nun auf die reine Tugend geworfen und einen sicheren Weg gefunden, ihr beizukommen. Eigentlich schade um das hübsche und brave Mädchen, wenn es sich die Augen nicht klar und den Kopf nicht frei erhält! — Aber das geht einmal im großstädtischen Leben so zu, — sie ist nicht die Erste und wird nicht die Letzte sein, und ich — ich habe doch wahrhaftig keine Verpflichtung, die Moralität meiner Arbeiterinnen außerhalb des Geschäftes zu überwachen!“

Wenn der Biedermann die kleinen Gewissensbisse, die sich doch in ihm regen mochten, in solcher Weise niederzuschlug, so kam sein Eigennutz dabei auch noch in anderer Weise in das Spiel; Anna's Schönheit ließ nämlich auch ihn nicht ganz kalt, und wenn er sich auch nicht zutraute, einen förmlichen Wettkampf

mit dem Legationssecretair zu unternehmen, so konnte er doch nicht umhin, sich so liebenswürdig gegen sie zu bezeigen, daß sie hierin die einzige Störung ihres jetzigen Glückes fand; indessen glaubte sie ertragen zu müssen, was einmal nicht zu ändern war, und wußte dabei den kleinen Mann doch in einigem Respekte zu erhalten.

Nach Verlauf von wenigen Tagen schon war das junge Mädchen in ihrer neuen Stellung ganz zu Hause; hauptsächlich hatte sie in dem Verkaufsladen zu thun, wohin ihre Persönlichkeit manchen Kunden zog. Es konnte nicht fehlen, daß ihr dabei eine Menge von Artigkeiten gesagt wurde, und wenn dieselben sie auch nicht zu thörichter Eitelkeit verleiteten, da sie schon aus früherer Erfahrung wußte, wie wenig Werth darauf zu legen sei und welche Zwecke die Schmeichler wohl im Auge hatten, so war der Unterschied gegen die letzte Zeit doch zu groß, als daß sie die ihr widerfahrrene Gunst des Schicksals nicht fühlen und sich dadurch veranlaßt gefunden haben sollte, Herrn von der Hagen's mit den wärmsten Empfindungen zu gedenken. Es war ihr auch, als sei sie ihm jetzt um Vieles näher gekommen, der Abstand zwischen ihren Lebensstellungen nicht mehr so groß, wie damals, als sie mit Blumen auf den Straßen und in öffentlichen Localen haufiren gegangen; man mag darüber nicht lächeln und Anna für gar zu thöricht halten, denn in ihren Augen mußte ja der Schritt, den sie vorwärts gethan hatte, ungeheuer weit erscheinen. Zuweilen fragte sie sich, — zuerst schüchtern und ungläubig, dann immer zuversichtlicher, je öfter sie es sich wiederholte, — ob er nicht gerade die Absicht gehabt haben möge, sie allmählig zu sich emporzuheben; es ließ sich sonst doch schwer erklären, warum er sich noch weiter um sie bekümmert haben sollte. Dieser Gedanke war so verführerisch, daß sie ihm oft und gern nachhing und sich Beispiele anführte, die sie einmal gehört oder gelesen hatte, daß vornehme junge Männer keinen Anstand genommen, sich ihr Lebensglück mit Hintenansehung aller Standesvorurtheile zu suchen.

Sie erschrak dann wohl über solche Träumereien und warf sich selbst thörichte Einbildung vor; wo der Versucher aber einmal einen kleinen Platz gefunden hat, dahin kehrt er immer wieder und weiß sich gewöhnlich bald ein großes Feld zu erobern,

auf dem er sich dann siegreich behauptet. Die Hindernisse, die sich der Verwirklichung solcher Träume und Wünsche entgegenstellen, reizen die Phantasie nur zu einem um so kühneren Fluge; das zog der Legationssecretair auch jedenfalls in seine Berechnung und hielt sich deshalb fern von dem jungen Mädchen, deren Verlangen, ihn wiederzusehen, sich allmählig zu einer leidenschaftlichen Sehnsucht steigerte.

Wenn Anna im Geheimen solche Pläne machte, vor deren Vermessenheit sie, wie gesagt, selbst immer wieder erschrak, so mag es zu ihrer Entschuldigung gereichen, daß denselben doch kein Gedanke gemeinen Eigennutzes zu Grunde lag; nur die Neigung, die sie Herrn von der Hagen schon früher zugetragen und dann gewaltsam bekämpft hatte, war jetzt wieder in ihre alten Rechte getreten, weil sie ihn nun rechtfertigen zu können glaubte, und sie hatte an Stärke gewonnen, war hingebender und auch verlangender geworden.

Der Legationssecretair hatte ihr selbst gesagt, daß er das Geschäft, in dem sie sich jetzt befand, öfter besuche und einmal Gelegenheit nehmen werde, sich dabei nach ihrem Ergehen zu erkundigen. Hatte er dieses Versprechen nun ganz vergessen? — Dann mußte sie ihm doch wirklich sehr gleichgiltig geworden sein, und alle ihre Träume davor in Nichts zusammensinken; es wäre eine tiefe Beschämung vor ihr selbst gewesen. Man wird daraus ersehen, wie sehr die Verhältnisse ihre Ansichten geändert hatten; sie wünschte jetzt, was sie vor Kurzem noch gefürchtet hatte: Herrn von der Hagen wieder zu begegnen.

Es waren etwa vierzehn Tage vergangen, seitdem Anna ihre neue Stellung angetreten hatte, als sich ihre schon beinahe aufgegebene Hoffnung endlich erfüllte. Sie befand sich gerade in dem Verkaufsladen, beschäftigt, einige Käufer zu bedienen, als sie plötzlich leise zusammensuhr und tief erröthete, denn Herr von der Hagen war eingetreten. Es schien indessen, daß er sie nicht bemerkte und auch gar nicht zu suchen gedachte; mit heiterer Unbefangenheit begrüßte er den ebenfalls anwesenden Prinzipal, unterhielt sich, ihr den Rücken zuwendend, mit ihm — es war ihr, da sie auf andere Weise in Anspruch genommen wurde, unmöglich, auf die Worte zu achten und dieselben zu verstehen, —

ließ sich einige Waaren vorlegen und machte dann eine größere Bestellung.

Das Herz des jungen Mädchens klopfte stürmisch, und kaum war sie im Stande, ihrer Pflicht zu genügen; sollte er wirklich nicht nach ihr fragen, und wenn er sie von ungefähr bemerkte, wie würde er sich dann, zumal vor so vielen Zeugen, gegen sie benehmen? — Sie fürchtete jetzt fast seine Anrede, und doch wäre es ein niederschmetternder Schlag für sie gewesen, wenn sie die Ueberzeugung gewonnen hätte, daß sie ganz vergessen worden sei.

Nach einer geraumen Weile erst schien Herr von der Hagen diese Erinnerung zu kommen; sie gewahrte, wie er sich suchend umblickte und, als sein Auge auf sie fiel, dem Kaufmann ein paar Worte sagte, worauf dieser eine seine Bereitwilligkeit ausdrückende Verbeugung machte und ihr winkte, heranzukommen.

Wie sehr Anna's Herz auch zitterte, lag ihr doch sehr viel daran, zu beobachten, welchen Eindruck ihre jetzt offenbar sehr veränderte Erscheinung auf den Legationssecretair machen würde, und es berührte sie ein wenig empfindlich, daß sich in seinen Mienen auch keine Spur wohlgefälliger Uebersaschung kundgab; mit artiger Zurückhaltung grüßte er sie und fragte im ruhigsten Tone, der ihre Erwartungen vollkommen täuschte, ob sie sich unter den neuen Verhältnissen zufrieden fühle. Sie konnte die Frage aufrichtig bejahen und hätte gern noch viele Worte des wärmsten Dankes hinzugefügt, aber der größte Theil derselben ging in ihrer Verlegenheit verloren, und Herr von der Hagen kam ihr auch zuvor, indem er sich jeden Dank verbat und seinen Wunsch, sie möge sich auch fernerhin befriedigt fühlen, in ziemlich kalthöflicher Weise aussprach; dann grüßte er sie wie vorher und meinte, er wolle sie nicht länger von ihrer Pflicht abhalten.

Das junge Mädchen war halberstarrt durch diese kurze, förmliche Unterredung, die eine wahre Theilnahme an ihr nur zu sehr bezweifeln ließ; sie verbeugte sich, erblappend und mit niedergeschlagenen Augen; aber der Legationssecretair schien diese Verwirrung gar nicht mehr zu bemerken; er hatte sich schon wieder zu dem Besitzer des Geschäftes gewandt.

„Lassen Sie mir also die Probe nach diesem Muster anfertigen,“ hörte Anna ihn sagen, — „und haben Sie dann die Güte, mir dieselbe zuzuschicken.“



Darauf wechselte er noch einige scherzende Worte mit ihrem Prinzipale und verließ dann den Laden, ohne noch einen weiteren Blick für sie zu haben.

Anna fühlte sich recht unglücklich; jetzt konnte sie nicht mehr daran zweifeln, daß sie Herrn von der Hagen früher zu sehr verletzt und er jetzt nur eine edle Rache an ihr genommen habe; wenn Dem wirklich so gewesen wäre, so hätte er seinen Zweck damit vollständig erreicht: sie fühlte sich dadurch auf das Tiefste gedemüthigt und bereute beinahe, was ihr in Wirklichkeit doch nur zur Ehre gereichte. Kein Zweifel mehr, daß sie ihm jetzt vollständig gleichgiltig geworden sei und daß sie sich in ihren Vermuthungen und Hoffnungen arg getäuscht habe! — Das war nicht allein beschämend, sondern es that ihr auch im innersten Herzen, dessen wahres Gefühl so tief davon berührt wurde, unendlich wehe. Am liebsten würde sie nun Alles, was sie seiner Fürsprache verdankte, aufgegeben haben, nicht aus Trog und Unwillen, sondern weil sie kein Recht mehr darauf zu haben glaubte; aber die Vernunft sagte ihr doch, daß sie um ihrer Familie willen nicht so handeln, zum zweiten Male nicht um ihre selbstwillen deren Hoffnungen zerstören dürfe.

Es kostete sie nun schwere Kämpfe, ihren Schmerz in sich zu verschließen und das heitere Antlitz zu zeigen, das ihre Umgebung von ihr verlangte; je besser es ihr aber gelang, diesem Gebote der Nothwendigkeit zu folgen, desto mehr Raum gewann die Leidenschaft, die sie durch trügerische Vorstellungen schon zu sehr genährt hatte; sie konnte es sich nicht länger verheimlichen, daß sie eine unbegrenzte Anhänglichkeit und glühende Liebe für den Mann empfinde, der sie nun mit einer Art Verachtung behandeln zu wollen schien.

Einige Tage später waren die Wäscheproben, die der Legationssecretair verlangt hatte, angefertigt, verpackt und zur Versendung bereit; vielleicht aus Vergeßlichkeit des Prinzipals war die letztere bis zum Abende unterblieben, und er erinnerte sich des nicht sehr umfangreichen und schweren Packets erst kurz vor dem Schlusse des Geschäfts.

„Thun Sie mir den Gefallen, Fräulein Anna,“ sagte er, der Vielbeschäftigte, kurzweg, — „dieses Packet an seine Adresse zu besorgen; Sie brauchen ja, wenn Sie nach Hause gehen, des-

halb keinen großen Umweg zu machen, und es genügt, dasselbe an den Bedienten des Herrn Legationssecrétaires mit einer kurzen Erläuterung abzugeben. \*\*\*straße No. \*, Bel-Etage; Sie finden das Schild mit dem Namen des Herrn Barons an der Thür und brauchen nur die Klingel zu ziehen."

Der würdige Herr wartete keine Antwort ab, denn es verstand sich ja von selbst, daß Jeder seines Dienstpersonals ihm „einen Gefallen" that, mochte derselbe mit dessen sonstigen Funktionen auch Nichts gemein haben; er lief geschäftig, dem bestürzten Mädchen das Packet hinterlassend, davon.

Konnte sie wohl eine Einwendung gegen diesen ihr so wenig passend erscheinenden Auftrag machen? — Wollte sie solche Bedenken äußern, so würde man sie verwundert angesehen oder geradezu ausgelacht haben, — gewiß hätte keine andere ihrer Collegen sich geweigert, sich einer solchen Bestellung, wie sie ja häufig vorkam, zu unterziehen.

Es blieb ihr also nichts Anderes übrig, als das Packet zu nehmen und damit das Geschäft zu verlassen; erst draußen auf der Straße hatte sie Muße, ihre Bedenken noch einmal zu erwägen. Die Wahrscheinlichkeit sprach dafür, daß sie sich ihres Auftrages entledigen konnte, ohne daß Herr von der Hagen sie zu Gesicht bekam, wenn sie aber an diese Möglichkeit dachte, so sank ihr der Muth, und sie hatte schon große Lust, die Beforgung einem Dienstmanne zu übergeben, fürchtete aber doch die Verantwortung vor ihrem Prinzipale, wenn dann irgend eine Unregelmäßigkeit vorkommen sollte.

Zögernden Schrittes kam sie vor dem Hause an, in dem der Legationssecrétaire wohnte, immer noch unentschlossen, wie sie sich benehmen solle. In der Bel-Etage war kein einziges Fenster erleuchtet, woraus sich schließen ließ, Jener sei gar nicht zu Hause, und dies gab ihr einigermaßen den Muth wieder; jetzt galt es, schnell zu vollbringen, was einmal geschehen mußte. Rasch betrat sie das Haus und stieg die hellerleuchtete Treppe hinauf; ihre Hand zitterte, als sie nach dem Klingelzuge faßte. Sie hatte kaum geläutet, als die Thür auch schon geöffnet wurde, und vor ihr stand — Herr von der Hagen.

Er schien gar nicht besonders betroffen zu sein, als er sie erkannte, — man wird wohl auch nicht daran zweifeln, daß er

sie erwartet hatte, — während das arme Mädchen vor Schreck beinahe in die Knie sank und, unfähig, ein Wort hervorzubringen, ihn in einer Weise anblickte, als wolle sie ihn um Gnade bitten.

Herr von der Hagen hatte mit seiner Ruhe jetzt einen unberechenbaren Vortheil über das fassungslose Mädchen gewonnen; widerstandslos folgte sie seiner gemessen freundlichen Einladung, näher zu treten, wußte sie doch kaum, was sie that.

Der Bediente, an den sie eigentlich von ihrem Prinzipale gewiesen worden, war nirgends zu erblicken; sie fand sich mit dem Legationssecretair allein in dem Zimmer, das wir schon früher beschrieben, das jetzt aber in einer so matten Beleuchtung lag, daß sich die Einzelheiten, besonders die erwähnten Gemälde, darin kaum erkennen ließen, und Anna hatte jetzt am allerwenigsten Muth und Lust, Beobachtungen anzustellen.

Sie sah auch nicht das triumphirende Lächeln, den eigenthümlichen Ausdruck, der sie erschreckt haben würde, auf dem Antlitze Herrn von der Hagen's, sondern hörte nur seine Stimme, die sie in wohlwollendem Tone fragte, was ihm die Ehre ihres unerwarteten Besuches verschaffe.

Das Mädchen stammelte nur eine sehr unvollkommene Antwort, aber er verstand sie dennoch, nahm ihr das Packet ab und legte dasselbe, ohne es zu öffnen und den Inhalt anzusehen, bei Seite; dann meinte er, sie werde es begreiflich gefunden haben, daß er vor einigen Tagen, als er das Geschäft besuchte, sie vor Zeugen nicht mit einer längeren Unterhaltung belästigen gewollt, desto mehr freue er sich über die jetzt gebotene Gelegenheit, Näheres über ihre neuen Verhältnisse zu hören, an denen er, wie sie wohl nicht bezweifeln werde, das aufrichtigste Interesse nehme; auch sei er gern bereit, nach seinem Vermögen zu erfüllen, was ihren Wünschen etwa noch übrig geblieben wäre.

Einen so väterlichen Ton Herr von der Hagen auch angenommen hatte, fühlte Anna doch die bedenkliche Situation, in der sie sich hier ihm gegenüber unter vier Augen befand, und ihr Herz klopfte stürmisch in banger Aufregung; sie wäre glücklich gewesen, wenn sie dies Alles an einem anderen Orte gehört hätte, denn es löste ja die traurigen Zweifel, denen sie sich in den letzten Tagen hingegeben hatte, in einer so befriedigenden

Weise, die sie billigerweise nur verlangen konnte; Herr von der Hagen verachtete sie also nicht, er zürnte ihr nicht, sondern hatte mit seiner neulichen scheinbaren Kälte nur eine zarte, dankenswerthe Rücksicht auf sie genommen; er verdiente doch wahrlich, daß sie ihm nun auch Vertrauen schenkte, eine übertriebene Schüchternheit mußte ihn verlegen.

Wie konnte sie ihm abschlagen, den Platz, den er ihr auf einem Sessel anbot, anzunehmen? — Er selbst setzte sich auf einen Stuhl ihr dicht gegenüber und wiederholte seine Frage. Allen ihren Muth zusammennehmend, erhob sie die Augen zu ihm und senkte sie schnell, voll Bestürzung, wieder nieder, als sie seinen Blick mit dem unverkennbaren Ausdrucke einer Theilnahme auf sie gerichtet sah, die wohl nur sehr warmen Empfindungen entsprossen sein konnte.

„Ach, Sie haben noch immer kein Vertrauen zu mir, Anna?“ sagte er in vorwurfsvollem, beinahe schmerzlichen Tone. „Ich kann also den Fehler, den ich einmal begangen habe, nicht wieder gutmachen? Und waren denn die Empfindungen, die mich dazu verleiteten, so unerklärliche, so verabscheuungswürdige, daß sie gar keine Verzeihung verdienen? — Aber ich sehe nun wohl ein, daß es meine Persönlichkeit ist, die Sie abstößt, daß auch die bescheidenste Annäherung von meiner Seite Ihnen zuwider ist und daß ich jede Hoffnung, die ich nun schon seit so langer Zeit in mir trage, aufgeben muß, Sie Freundin, im edelsten Sinne des Wortes, nennen zu dürfen. Nun gut, ich will Ihre Empfindungen nicht wieder auf eine so harte Probe stellen und vermeiden, Ihnen noch einmal zu begegnen, aber wenigstens dürfen Sie mir nicht verbieten, aus der Ferne über Sie zu wachen und stets meine Freundschaft für Sie bereit zu halten, wenn das Schicksal es noch einmal so fügen sollte, daß Sie derselben bedürfen könnten.“

Herr von der Hagen sprach mit einem Pathos, das, wenn man es nicht für erkünstelt halten wollte, sich nur auf eine sehr tiefe Seelenbewegung zurückführen ließ, und er schien dem Worte auch sogleich die That folgen lassen zu wollen, indem er sich langsam von seinem Stuhle erhob, als müsse er dieser Unterredung nun ein Ende machen.

Aber Anna folgte nicht seinem Beispiele; kaum traute sie

ihrer Ohre, als sie dieses Bekenntniß einer innigen Zuneigung vernahm, die sie nur zu sehr theilte; daß er derselben keinen andern Namen als den der Freundschaft gab; zog sie nur insofern in Erwägung, als sie sich für den Augenblick dadurch beruhigt und versichert fühlte, daß ihr nicht wieder ähnliche Zumüthungen gestellt würden, wie es schon einmal geschehen war und sie so tief verletzt hatte. Aber sonderbar! das junge Mädchen, ganz geblendet von dem Glücke, das sich ihr auf einmal ganz so zu eröffnen schien, wie sie es sich in ihren Träumereien ausgemalt hatte, — und die Wirkung war um so größer, als sie in den letzten Tagen darauf verzichten zu müssen überzeugt gewesen war, — dachte jetzt nicht einmal an jene Scene, die ihr zur Warnung hätte gereichen sollen, sondern ihre Erinnerungen schienen nur noch bis zu der Stunde sich zu erstrecken, als der Legationssecretair sich, nach der langen Trennung, ihr zum zweiten Male näherte, seitdem aber wußte sie ihm keinen Vorwurf mehr zu machen und hatte ganz andere Ideen und Gefühle für ihn in sich aufgenommen. Sie konnte es jetzt um keinen Preis zugeben, daß er dieselben verkannte und durch ein Mißverständnis, an dem sie ihrer thörigen Schüchternheit alle Schuld zuschrieb, ein Entschluß in ihm bestärkt wurde, der ihren eigenen Wünschen durchaus nicht entsprach.

Ihre Augen hatten sich mit Thränen gefüllt, sie legte unwillkürlich, wie zur Bethuerung der Wahrheit, die eine Hand auf's Herz und stammelte:

„O nein, Sie haben mich falsch verstanden — wie undankbar müßte ich in Ihren Augen erscheinen, wenn ich so denken könnte! — Aber es ist gewiß nicht der Fall, ich schwöre es Ihnen! — ich war nur so verwirrt, da ich nicht darauf gerechnet hatte, Sie hier zu finden.“

„Sie nehmen mir durch diese Erklärung einen schweren Stein vom Herzen, liebe Anna,“ sagte Herr von der Hagen, sich schnell wieder neben sie setzend und, wie im Drange der Freude, ihre Hand ergreifend, die sie ihm nun nicht zu entziehen wagte, obgleich sie fürchtete, er möge ihr verrätherisches Zittern bemerken; — „so lassen Sie uns denn als alte Freunde plaudern und erschließen Sie mir aufrichtig Ihr Herz, denn Nichts würde mich glück-

licher machen können, als auch den letzten Schatten des Kummers und der Sorge von demselben verschrecken zu helfen.“

Anna wollte ihm erwidern, daß ihr Nichts mehr zu wünschen übrig geblieben sei, aber sie fühlte, daß sie damit eine große Unwahrheit sagen würde; noch nie hatte sie so lebhaft wie in diesem Augenblicke, wo der Druck seiner Hand sie elektrisch durchzuckte, empfunden, wie viel ihr noch zu ihrem Glücke fehle. —

An diesem Abende kehrte das junge Mädchen viel später als gewöhnlich nach Hause zurück, wo die Andern deshalb schon besorgt geworden waren; ihr Aussehen und ihr ganzes Wesen deuteten auch darauf, daß ihr etwas Außergewöhnliches zugestoßen sei, aber sie suchte sich der deshalb an sie gerichteten theilnahmenvollen Fragen zu erwehren, indem sie versicherte, es sei nur im Geschäfte mehr als sonst zu thun gewesen und sie habe sich dabei wohl ein bißchen angestrengt und aufgereggt; sie wolle sich daher auch sogleich zur Ruhe niederlegen.

Anna's Wünsche und Anordnungen, die übrigens nie eine ungebührliche Form annahmen, pflegte der Familie Gesetz zu sein; dies war nicht zu verwundern, da sie von Allen geliebt und als Diejenige, welche schon seit Jahren das Meiste zur Bestreitung ihrer Existenz beigetragen, geachtet wurde. Ihr gegenüber hielt der alte Vater seine barschen Ausdrücke, die er sich wohl während der früheren Militärdienstzeit angeeignet hatte und mit denen er selbst seine Gattin, wiewohl nie in böser Absicht, nicht verschonte, im Zaume, die Mutter, eine einfache, etwas beschränkte Frau, fragte sie gern um Rath bei Allem, was sie vornahm, und ordnete sich freiwillig ihrer besseren Einsicht unter, und daß die kleinen Kinder Respect vor der um mehrere Jahre älteren Schwester hatten, verstand sich ja ganz von selbst. Besonders in letzter Zeit sahen Alle, wie schon erwähnt, Anna mit einer Art Ehrfurcht an, die vorzüglich auf Rechnung ihrer besseren Kleidung kam; sie galt ihnen in derselben als eine vollendete Dame.

Wie Anna früher zu Hause Nichts von ihrer Bekanntschaft mit dem Legationssecretair erzählte, den Grund der Aufgabe ihres ersten Geschäftes sogar verheimlichte, so hatte sie auch jetzt

nicht ihren Eltern die volle Wahrheit, wie sie zu der Verbesserung ihrer Lage gekommen war, gesagt. Man braucht deshalb nicht einen Mangel an kindlichem Vertrauen, an Wahrheitsliebe überhaupt vorauszusetzen; die beiden alten Leute lebten so zurückgezogen und standen auf einer so niedrigen Bildungsstufe, daß sie sich von den meisten Dingen, die in der Welt passirten, selten eine richtige Vorstellung zu machen wußten, übrigens ließen sie es sich auch bei allem sie Betreffenden vollkommen an dem greifbaren Resultate genügen und liebten es nicht, der Veranlassung und den etwa daran hängenden Nebendingen nachzuforschen. Man wird sich leicht denken können, daß Anna um so mehr Scheu empfinden mußte, ihrer Bekanntschaft mit einem Herrn der höheren Stände, wie unschuldig dieselbe auch sein möchte, nur zu erwähnen, als ihre Eltern, denen jede richtige Beurtheilung der Verhältnisse abging, sehr strenge Ansichten über eine Tugend bewahrten, die bei ihnen niemals in Versuchung geführt worden war.

Das junge Mädchen, das schon die Möglichkeit einer falschen Beurtheilung fürchtete, hatte es deshalb für das Beste gehalten, anzugeben, es sei ihr durch eine Bekannte gerathen worden, sich um die Stelle, die sie jetzt einnahm, zu bewerben, und ihr dieselbe dann ohne Weiteres zu Theil geworden; irgend welche verfängliche Fragen hatte sie auch nicht zu beantworten gehabt, denn Vater und Mutter hielten es geradezu für eine Unmöglichkeit, daß ihre Anna jemals einen Schritt thun könne, der sich nicht nach allen Richtungen hin rechtfertigen ließe.

Die Dachwohnung der Familie war sehr beschränkt und von der ärmlichsten Einrichtung, aber an Ordnung und Sauberkeit ließ sich daran Nichts aussetzen. Sie bestand nur aus zwei Räumen; in dem kleineren schliefen Anna und zwei der jüngeren Mädchen. Gewöhnlich arbeitete die Erstere noch bis Mitternacht oder darüber hinaus bei dem Lichte einer elenden kleinen Lampe, das die jugendlichen Schläferinnen nicht zu stören vermochte; an diesem Abende aber, wo sie so müde und wortfarg erschien, legte sie sich sogleich, zur großen Verwunderung der Schwestern, die sich heimlich zuflüsternten, die Anna möge doch wohl krank sein, nieder.

Die beiden Kinder konnten in ihrer Besorgniß nicht sogleich einschlafen und machten in Folge dessen eine Entdeckung, die sie sehr beängstigte. Es war drückend heiß in dem engen und niedrigen Gemache unter dem Dache und kein Wunder, daß Anna sich unruhig und schwerathmend auf ihrem Lager bewegte; es mochte ihr dort wohl unerträglich werden, denn, sicher in dem Glauben, daß sie nicht mehr beobachtet würde, erhob sie sich leise nach einer Weile und schlich an das geöffnet gebliebene Fenster, durch das über die sich eng aneinander drängenden Ziegeldächer des Häusermeeres der Mond ein schwaches, fahles Licht ergoß; — die Kinder konnten also die ältere Schwester ziemlich gut beobachten, wagten aber nicht, sie zu stören.

Anna stützte das Haupt in beide Hände und verharrte lange unbeweglich, zum Fenster hinausblickend; in dem weißen Nachtgewande, mit dem aufgelösten langen dunklen Haare sah sie beinahe gespenstisch aus, und unheimlich klangen die von Zeit zu Zeit sich aus ihrer Brust ringenden tiefen Seufzer. Dann lehnte sie sich wieder auf dem Stuhle, den sie eingenommen hatte, zurück, faltete die in den Schoß gesunkenen Hände, ließ das Haupt auf die Brust niedersinken und schien lange und inbrünstig zu beten. Ob sie aber wohl Trost dabei fand? — sie rang die Hände wie in wilder Verzweiflung, sie preßte sie auf die wogende Brust und deckte sie dann über das Gesicht; die kleinen Mädchen hörten, wie sie bitterlich weinte.

Es war eine schlimme Nacht für die geängstigten Kinder, die sich fürchteten, ihr Wachen zu verrathen, um von der Schwester nicht gescholten zu werden, — noch schlimmer jedenfalls für die arme Anna selbst, die wohl einen großen Kummer auf dem Herzen haben mußte. Es war beinahe Morgen geworden, als sie erst wieder in ihr Bett zurückkehrte.

Die Kinder verriethen Nichts am Morgen; auch Anna sagte kein Wort darüber, daß sie sich in der Nacht unwohl gefühlt und dieselbe zum größten Theile durchwacht habe; sie sah sehr blaß aus, und ihre Augenlider waren ein wenig geröthet, — die kleinen Mädchen wußten wohl, warum, — als die Mutter aber besorgt fragte, lächelte sie gezwungen und versicherte, sie fühle sich so wohl wie immer.



In der nächsten Zeit wiederholte sich Dasselbe noch sehr häufig: Anna kam spät nach Hause, denn es gab immer mehr im Geschäfte zu thun, und die Kinder, die sich immer mehr ängstigten, machten ähnliche Beobachtungen wie in jener Nacht; übrigens war es gar nicht so schwer zu bemerken, und wurde nur von Anna's Eltern nicht in gehörige Erwägung gezogen, daß sich ihr Wesen sehr veränderte; es lag eine fortwährende Erregung darin, die sie zuweilen geradezu unliebenswürdig machte; sie trat dann hart und herrlich gegen die Kinder, mürrisch gegen die Eltern auf, und als ob sie dies schnell wieder bereue, suchte sie es durch verdoppelte, leidenschaftliche Zärtlichkeit wieder gut zu machen.

Anna mußte ein schweres Geheimniß auf dem Herzen haben.

Rose Franke hatte sich seit einer geraumen Weile scheinbar gar nicht mehr um ihre ehemalige Bekannte gekümmert, denn sie war erzürnt darüber, daß dieselbe aus ihr unbegreiflichen Gründen den Nähverein der Präsidentin aufgegeben hatte; heimlich beobachtete sie aber doch, weil sie eben dadurch hinter diese Gründe zu kommen hoffte.

Es blieb ihr nicht verborgen, daß Anna nun für noch niedrigeren Lohn und viel mühseliger arbeitete, womit ihr das Räthsel noch unlösbarer wurde. Als Anna dann auf einmal in so ganz anderer Gestalt erschien und auch verlautete, daß sie ihre Familie nun wieder reichlicher zu unterstützen vermöge, meinte Rose, vor ihren Augen sei nun ein helles Licht aufgegangen, dasselbe leuchtete aber gerade nicht vortheilhaft auf Anna. Sie schüttelte den Kopf dazu, denn es blieb ihr, obgleich man in großen Städten alles Mögliche erleben kann, doch unbegreiflich, wie das einst so brave Mädchen so tief zu sinken vermöchte; dasselbe darüber zur Rede zu stellen, hielt sie sich selbst aber doch für zu gut.

Rose gehörte auch zu den vorschnell Urtheilenden, sie wußte noch nicht einmal, welche Beschäftigung Anna jetzt habe; sie fühlte vielleicht auch ein bißchen Neid über die verhältnismäßig elegante Toilette des Mädchens. Es machte ihr ein ganz besonderes Vergnügen, sich in die Hausflur zu stellen, wenn Jene am Morgen ausging und Abends heimkehrte, und ihr dann die verächtlichsten Blicke zuzuwerfen, und Anna, die doch eigentlich das Bewußtsein haben konnte, jetzt eine achtungswerthe Lebens-

stellung einzunehmen, erwöthete dann jedesmal tief und wagte nicht, der ehemaligen Freundin einen Gruß zu bieten oder sich gegen die sichtliche Anklage mit einem Worte zu rechtfertigen.

„Ist Trug sie denn wirklich eine so schwere Schuld?“

„Ist Trug sie denn wirklich eine so schwere Schuld?“

Achtundzwanzigstes Kapitel.

### Der Monat September.

Nach den beiden über Frankreich gekommenen großen Katastrophen von Metz und Sedan waren anfänglich die Friedenshoffnungen in Deutschland fast allgemein gewesen, denn man hatte sich dort die wirkliche Lage der Dinge doch noch nicht recht klarzumachen vermocht und hielt die ihrer Armeen beraubte französische Nation für so gebeugt, daß sie sich zu jedem Opfer entschließen müsse, um den von ihr selbst verschuldeten Krieg zu beendigen. Eine Cirkulardepesche des neuen französischen Ministers des Auswärtigen, Jules Favre, an die Vertreter Frankreichs bei den neutralen Mächten, datirt vom 6. September, bewies indessen deutlich genug, wie sehr man sich verrechnet hatte.

Herr Jules Favre berief sich im Eingange darauf, daß er dem Kriege gegen Deutschland abgeneigt gewesen; dann sagte er, der König von Preußen habe erklärt, nicht gegen das französische Volk, sondern gegen die kaiserliche Dynastie Krieg zu führen, und wolle er nun, nachdem diese Dynastie gefallen und ein freies Frankreich sich erhoben habe, diesen argen Krieg fortsetzen? —

„Wenn dies sein Wille ist,“ fuhr Herr Jules Favre sehr pathetisch fort, — „so acceptiren wir es. Keinenfalls werden wir einen Fuß breit Landes oder auch nur einen Stein unserer Festungen abtreten: ein schimpflicher Friede würde über Kurz oder Lang immer wieder einen Krieg auf Leben und Tod erzeugen. Wir werden nur einen dauerhaften Frieden abschließen.“